

Wenn jemand eine (Zug-)Reise tut ...

Erlebnisse in der Bahn

Band 1

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Rechte für die Einzeltexte liegen bei den jeweiligen Autoren
Herausgeberin: Petra Pohlmann
Coverbild von chunleizhao auf Pixabay
Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)
Titelschienen von Kieran Merkman auf Pixabay
Originalausgabe Sommer 2023
© Gesamtherstellung Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de
Printed in EU

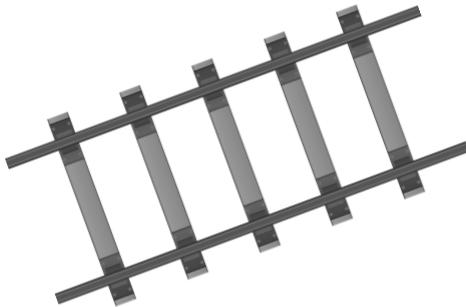
ISBN 978-3-948552-36-7

Hg. Petra Pohlmann

Wenn jemand eine (Zug-)Reise tut ...

Erlebnisse in der Bahn

Band 1



Pohlmann Verlag

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.
Drum nähme ich den Stock und Hut
und tät das Reisen wählen.“

Matthias Claudius (1740 – 1815)

Inhaltsverzeichnis

Chaos am Morgen	11
<i>Herbert Glaser</i>	
Zug-ige Begegnungen	13
<i>Ursula Lübken-Escherlor</i>	
Nosferatu lässt grüßen.....	20
<i>Karin Büchel</i>	
Silberling.....	27
<i>Michael Knabe</i>	
Verabredung mit Hindernissen	34
<i>Ingrid Klute</i>	
Der letzte freie Platz	39
<i>Svea Ninke</i>	
Eine abenteuerliche Reise mit der Bahn	46
<i>Vanessa Boecking</i>	
Auf Schienen ostwärts.....	53
<i>Eve Grass</i>	
Haifischgrinsen	60
<i>David M. Henne</i>	
Das fängt schon gut an	68
<i>Susanna Köfinger</i>	
Der immer lächelnde Mann.....	71
<i>Kjell Heinsen</i>	
Fast Forward	77
<i>Benedikt Krichel</i>	

Bregenz-Pfändler	84
<i>Leonore Dubach</i>	
Eine peinliche Kontrolle	88
<i>Hannelore Futschek</i>	
Wie ich lernte, meine Welt auf den Kopf zu stellen	95
<i>Astrid Miglar</i>	
Guten Tag, Herr Kommissar	102
<i>Ulrike Schmidt</i>	
Atemlos	107
<i>Brigitte Hausherr</i>	
Glück im Unglück – Meine Fahrt von Gleis 13	113
<i>Olivia Stahlenburg</i>	
Ein Hobbykriminalist auf Heimreise.....	120
<i>Gerrit Ambrosius Jacobi</i>	
Abrechnung.....	127
<i>Andre Timm</i>	
Die Drachentöterin.....	134
<i>René Gröger</i>	
Von Cloppenburg bis zum Paradies	141
<i>Thomas Heinen</i>	
Der Name meiner Tante	148
<i>Christoph Ringleb</i>	
Als Frau Blum die Schule schmiss	154
<i>Lynn K. Retsch</i>	
Ein Leben in vollen Zügen	161
<i>Rebecca Bauer</i>	

Plastikwand im Rücken und Gartenzweig im Gesicht.....	167
<i>Marta Sproll</i>	
Der Irrgänger	174
<i>Felix Hummel</i>	
Einmal Haller Willem bitte.....	182
<i>Petra Pohlmann</i>	
Ich versteh nur Bahnhof.....	191
<i>Annette und Michaela Wetzel</i>	
Die Autoren.....	198

Chaos am Morgen



Herbert Glaser

Melanie sah aus dem Fenster nach oben. Wie glühende Asche lag der neue Morgen über dem östlichen Horizont. Die Sonne stieg so behäbig am Horizont auf, als müsste sie erst die Schwerkraft überwinden. Der Bahnhof verschwand langsam in der Ferne und machte bunten Feldern und blühenden Wiesen Platz.

Melanie schloss kurz die Augen und atmete tief durch. Was für ein chaotischer Morgen! Erst der frühe Anruf ihres Chefs. Sie sollte sich sofort auf den Weg nach Nürnberg machen, die Zukunft der Firma stand auf dem Spiel. Schnell die wichtigsten Unterlagen eingepackt und runter in die Tiefgarage. Und dann sprang das Auto nicht an. Batterie leer. Ein Taxi gerufen und ab zum Bahnhof. Im letzten Moment eine Fahrkarte aus dem Automaten gezogen und gerade noch den Zug erreicht. Das war knapp. Erst einmal durchschnaufen.

Einem plötzlichen Gedanken folgend runzelte sie die Stirn. „Entschuldigen Sie bitte“, sprach sie einen älteren Mann an, der gerade an ihr vorbeiging, „dieser Zug fährt doch nach Nürnberg, oder?“

„Oh, da haben Sie sich leider vertan, junge Frau, wir sind unterwegs nach Stuttgart.“ Süffisant erwiderte er ihren Blick. Er hatte dichtes, gekräuseltes Haar, eine energisch gebogene Nase und graugrüne strenge Augen unter wild wuchernden Brauen.

Melanie schlug die Hände vor ihr Gesicht. „Das darf nicht wahr sein, ich muss dringend nach Nürnberg. Heute Mittag habe ich einen wichtigen Termin, und ...“

„Die Fahrkarten, bitte!“ Der Schaffner wandte sich zuerst an den Mann, der umständlich sein Billet hervorkramte.

„Hier bitte.“ Mit einem überlegenen Lächeln in Richtung Melanie zeigte der seinen Beleg vor.

„Da haben Sie sich leider vertan, dieser Zug fährt nach Nürnberg. Das ist eine Fahrkarte nach Stuttgart.“ Der Kontrolleur zückte seinen Kreditkartenleser, während die Farbe langsam aus dem Gesicht des ertappten Fahrgastes verschwand.

„Also, ich ...“, war alles, was der Angesprochene hervorbrachte. Seine Stimme zitterte. Er führte einen aussichtslosen Kampf mit seiner Unterlippe. Als er verzweifelt schluckte, trat der Adamsapfel hervor wie der Knöchel eines abgewinkelten Fingers.

„Also, wenn Sie weder Bargeld, Karten oder ihren Ausweis dabei haben, muss ich sie bei der nächsten Haltestelle der Polizei übergeben.“

Melanie unterdrückte ein Schmunzeln und holte ihre Fahrkarte hervor, die sie erleichtert vorzeigte, und blickte wieder nach draußen.

Das Licht der Morgendämmerung ließ den Himmel, der nicht von Wolken oder Kondensstreifen verunziert war, inzwischen so zerbrechlich wie hauchfeines Porzellan wirken.

Zug-ige Begegnungen



Ursula Lübken-Escherlor

Wir planten unsere Oster-Ferienzeit und nach langem Hin- und-her-Überlegen fiel die Entscheidung auf den Schwarzwald. Wellness, Wandern, Natur und gute Gespräche. Die einzige noch offene Frage stellte sich nach dem *Wie*. Wollte ich Unabhängigkeit mit dem Auto oder eine geplante, von Uhrzeiten abhängige Reise mit dem Zug? Beides hatte Vor- und Nachteile, ganz klar. Ich dachte daran, neben Wellness auch Museen besuchen zu wollen, vielleicht ohne Katharina, die sich nicht so sehr für Picasso oder Monet interessierte. Oder in eine nah gelegene Stadt zu fahren, die ein tolles Naturkundemuseum besitzt ..., das wäre mit dem Auto sicher einfacher.

Meine Gedanken kreisten hin und her ..., eine lange Strecke, die ich mit dem Auto fahren müsste, gestresst käme ich am Urlaubsort an. Wollte ich das? Und nach den Ferien das Gleiche, – wieder auf der Autobahn mit Staus und Baustellen – die Erholung dahin. Wieso sollte ich mir das antun? Katharina hatte sich ohnehin für die Reise mit der Bahn ausgesprochen. *Sie sei noch nie so richtig Zug gefahren*, hörte ich sie am Telefon zu einer Freundin sagen, und: *Meine Mutter macht alle 20 Kilometer 'ne Pause, damit die Konzentration nicht leidet*, sagte sie, *so kommen wir nie an...* Ich setzte dieser *hochbrisanten* Diskussion ein Ende und entschied mich für die Fahrt mit der Bahn, die uns sicher und schnell zum Ziel bringen sollte. Jetzt waren wir auf dem Weg in die Ferien, wir – meine sechzehnjährige Tochter

und ich. Die Zugfahrt würde einen ganzen Tag dauern, darauf hatte ich mich eingestellt, quer durch Deutschland – an Landschaften und Städten vorbei – völlig entspannt. Wir saßen allein im Abteil. Die Menschen, die zustiegen, gingen weiter, suchten ihr eigenes, kleines Areal für den Aufenthalt im Zug.

Viele Städte waren Haltepunkte gewesen, Stopps für wenige Minuten. Sie zeigten uns für kurze Momente Bilder des Lebens und Treibens der Menschen auf den Bahnsteigen, den Orten des Fernwehs oder der Heimkehr. Menschen, die sich wie wir auf ihren Urlaub freuten, auf die Freundin, die sie wiedersehen würden, auf den Studienfreund aus Spanien, ach, so viele Gründe fürs Verreisen gibt es – auch den: Vom Eiffelturm Paris mal nach unten zu sehen.

Katharina blätterte in einem Buch über Pferde, was sonst. Zu Hause betreute sie eine Stute, die ihre Freizeit ausfüllte. Davor hatten wir uns über *Schule* unterhalten und was *die anderen* jetzt machten, die Freundinnen Kati, Meret und Saskia. Ob die auch mit ihrer Mutter verreisen würden ... Tatsächlich – einige machten das, seien halt coole Mütter, wie ich hörte. Vielleicht, ja, vielleicht war ich ja auch eine ...

Wieder ein Bahnhof, in den der ICE jetzt einfuhr. Es war Mittag, und geografisch gesehen waren wir etwa in der Mitte Deutschlands.

Als der Zug hielt und ein Getümmel vieler kreuz und quer laufender Menschen entstand, erfasste mich wieder das Gefühl *Faszination Bahnhof*. Jeder hat seinen Plan, sein Ziel. Wirklich jeder? Als sich die Unruhe, diese Lebhaftigkeit gelegt hatte, fiel mein Blick am Bahnsteig auf eine junge Frau. Neben ihr ein Kind,

ein Junge, vielleicht sechs Jahre alt. Er wurde von einer anderen Frau mittleren Alters an der Hand gehalten. Immer wieder blickte er zu ihr hoch. Liebevoll neigte sie sich dem Jungen zu und strich ihm übers Haar. *Sie ist sehr lieb mit ihm*, dachte ich ein paarmal. Die drei gehörten zusammen, zumindest sah es so aus. Mutter, Tochter und Enkelkind? Eine Momentaufnahme auf einem Bahnsteig, zwei- drei Minuten lang. Flüchtige Gedanken, schon wieder weg. Kurz sah ich zu Katharina. Sie tippte etwas in ihr Smartphone, wahrscheinlich die Freundinnen ...

„Hast du Hunger?“ fragte ich sie, immerhin war Mittagszeit und es gab eine Bordgastronomie ...

Nein, habe sie nicht, später vielleicht.

Ich verspürte auch nicht unbedingt Lust, das Abteil zu verlassen und knabberte deshalb an einem Schokoriegel. Ungewöhnlich, mittags schon Süßes! Dann blickte ich wieder aus dem Fenster. Meinem Gefühl nach zu urteilen müsste der Stopp bald vorbei sein! Die Hektik, die ich durch meinen Fensterbereich wahrnehmen konnte, war abgeklungen, hatte sich in eine Szenerie der Langsamkeit gewandelt. Gleich würde es sicher weitergehen ... Ich sah, wie die Frau, die ältere, von der ich glaubte, sie sei die *Oma* des Jungen, einen Kuss auf seine Wange drückte und ihm schnell – bevor er mit der jungen Frau im Zug verschwinden würde, etwas in die Hand drückte. Die Frau blieb, wie vermutet, auf dem Bahnsteig zurück, winkte zum Abschied. Eigenartig, dass ich ihn auch einen kurzen Moment lang spürte ... Da saß ich wieder auf dem roten Kunstlederbezug des Sitzes in unserem Abteil und rückte mich zurecht. Draußen flitzten Bäume und Sträucher vorbei. Nach einer Weile stand ich auf. Katharina war

eingenickt, das kannte ich gar nicht von ihr – wahrscheinlich das gleichmäßige, monotone Geräusch, das sie schläfrig gemacht hatte.

Ein wenig die Beine vertreten, dachte ich, schlich mich aus dem Abteil und stand gefühlt ein paar Minuten vor dem großen Fenster zur anderen Seite der Fahrtrichtung hin. Bäume, Büsche, auch auf dieser Seite, in der Ferne am Horizont hügelige Landschaft, Hochebenen, schon sehr anders als bei uns im Norden ... Dann ging ich den Gang ein wenig weiter in Richtung Ende des Waggons. Als ich die Schiebetür öffnen wollte, blickte ich mehr zufällig als gewollt in das letzte Abteil und sah – zu meiner Überraschung – den kleinen Jungen und seine Begleiterin, vielleicht seine Mutter. Wirklich ein Zufall, aber irgendwo mussten sie ja geblieben sein ...

Als ich zurückkam, ich war durch die Gänge mehrerer Waggons gegangen, einfach um mich zu bewegen, stand die Abteiltür bei den beiden offen. Der Junge schien sich zu langweilen, lief und sprang munter auf dem Gang hin und her.

„Simon“, rief die Frau, „bleib in der Nähe, bitte.“

Ich nahm dieses *bitte* am Ende des Satzes als besonders wahr, fand es schön und wichtig.

Als ich mich wieder zu Katharina gesellte und die Abteiltür offenließ, dauerte es nicht lange und Simon *besuchte* uns. Er sagte nichts, stand nur da, nahm seine Arme hinter den Rücken und schaute uns an. Dann drehte er sich um und lief weg. So ging es eine Weile – er kam – sah zu uns – und lief wieder zurück. Beim nächsten Besuch wollte ich ihn ansprechen. Und dann hörte ich auch das erste Mal seine Stimme, als er auf meine Frage geantwortet hatte. Nach Hause führe er und Mama und Papa warteten

schon auf ihn, verriet er. Und die vielen Tiere, vor allem sein Hund, der Bobby, der warte bestimmt an der Tür. Seine Stimme, der Ausdruck seiner Stimme, klang schweizerisch. Ich musste mich gut konzentrieren, wenn er erzählte, um alles zu verstehen.

Katharina und Simon hatten dann ein gemeinsames Thema gefunden, Pferde und Hunde. Und weil Simon sich so oft bei uns aufhielt, machte ich mich auf den Weg zu der Frau, die sich um ihn kümmerte, mit der er zusammen im Zug war. Sie sollte sich nicht sorgen müssen. Nachdem ich mich kurz vorgestellt hatte, erfuhr ich in einem lockeren Gespräch, dass die junge Frau am Anfang einer Riesenaufgabe stand. Zunächst begleite sie den Jungen auf der Fahrt im Zug von Frankfurt nach Zürich. Dort wohne er mit seiner Familie, erzählte sie. Und im Anschluss daran sei geplant, dass sie ein ganzes Jahr als Au-pair bei der Familie lebe und sich einsetze, wie es gerade nötig sei.

Das alles hörte sich interessant an, und ziemlich beherzt. Ein ganzes Jahr lang Erfahrungen sammeln, sich einlassen auf Unbekanntes – das beeindruckte mich und deshalb fragte ich Maren – sie bat mich, sie so zu nennen – ob dieser Aufenthalt etwas mit ihrer späteren beruflichen Aufgabe zu tun habe.

„Ja unbedingt“, sagte sie, es seien viele Programme für sie vorgesehen, insgesamt ein Wechsel zwischen Familie und Studium. Und Musik! Die würde innerhalb der Familie, wann immer es passe, gefördert. Selbst Simon spiele schon ein wenig Klavier. Ich freute mich für Maren, einer mir doch unbekanntem jungen Frau, der ich von ganzem Herzen Glück und Erfolg wünschte. *Welche tollen Lebenswege es doch gibt, dachte ich, man muss sie nur suchen, sehen und auf ihnen gehen. So lange gehen, bis ein anderer*

Weg kreuzt und man sich wieder entscheiden muss ... Auf der Autobahn, im Stau oder in Umleitungen hätte man nicht diese menschlichen Erfahrungen gemacht, dachte ich. Im Zug kann man mehr bei sich sein, das hat schon Vorteile ...

Mit einem norddeutschen „Tschüss“ verabschiedete ich mich von ihr und war auf dem Weg zurück ins Abteil zu Katharina und Simon. Ihre Köpfe steckten zusammen, sie schauten aus dem Fenster und ich hörte, wie sie laut und sehr schnell Dinge benannten, die vorbei huschten – ein Turm, Pferde, ein See, husch, schon wieder weg ... Lautes Jauchzen! Simon war so eifrig bei der Sache, dass sich seine Stimme überschlug. Katharina hatte wohl das Beste aus der Situation gemacht und ihn mit dem Spiel *Wer sieht was?* begeistert.

Und die Zeit? Sie war verflogen, denn unser nächster STOPP bedeutete aussteigen, umsteigen ... Der Schwarzwald zeigte sich deutlich im Bild der vorbeirauschenden Landschaft, und auch die herannahende Großstadt ließ erste Merkmale erkennen. Ich machte Katharina darauf aufmerksam, ihre Sachen zusammenzulegen – sie quittierte das mit einem stutzigen Blick. Abschied von Simon! – denn der müsse jetzt zu Maren, die schon auf ihn warte ...

Irgendwie hatten wir Simon dann *zurückgegeben* ... Wie war es möglich, sich in so kurzer Zeit derart an ein kleines Menschenwesen zu gewöhnen? Unsere Gedanken an den Urlaub waren in diesem Augenblick abgetaucht. Mit Umhängetaschen und Koffern standen wir im Gang des Waggons und warteten auf den Moment des Haltens. Doch dann, fast unmerklich – war Simon wieder da. Er hatte meinen Arm, meine Hand gesucht und mir ein

kleines Stofftier, einen Hasen, in die Hand gedrückt. „Für dich“, sagte er, und ich hatte es sogar verstanden. Und alles das, was in den folgenden Sekunden und Minuten der Eile, der raschen Abfolge von Handlungen geschehen musste, geschah ...

Schon waren wir – von Mitreisenden angeschoben, die Treppen des Bahnsteigs herabeilend – in der Realität angekommen. Den Anschluss an unsere letzte Zugetappe erreichten wir knapp, Glück gehabt! Wenig später im Abteil gegenüberstehend, suchten wir, Katharina und ich, uns wieder einander. Beide rührten wir jedoch nicht an dem soeben zugeschlagenen Kapitel des kurzen Kennenlernens von Maren und Simon.

Das Häschen erinnert mich an jedem Osterfest an diese Reisebegebenheit. Auch Katharina hat die Zugreise in all den Jahren nicht vergessen, sie war etwas Besonderes. Ob Maren ihre Ziele erreicht hat? Und Simon?